

*Die Wahrheit in der Schrift
wird uns niemals selig machen,
bis sie die Wahrheit
im Herzen wird.*



*Viele Leute haben nichts dagegen,
dass die Bibel ihnen in Zeiten
der Not und Trübsal Trost spendet;
aber es fällt ihnen nicht ein,
sie als Beraterin
im täglichen Berufsleben
zu gebrauchen.*

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Der kleine Wegweiser

Susi war zum erstenmal in der Sonntagsschule gewesen. Ganz erfüllt von dem, was sie dort gehört hatte, kam sie nach Hause. Als die Familie bei Tisch saß, fragte die Kleine den Vater:

„Hast du auch den Heiland lieb?“

Der Vater aber wollte von Gott und seinem Wort nichts hören, deshalb antwortete er unwillig: „Das hat dir wohl deine Mutter oder Tante Betty eingeblasen!“

„Nein“, antwortete Susi, „der Sonntagsschullehrer sagt, dass alle Menschen, die an den Herrn Jesus glauben, errettet werden. Sag, Vater, hast du den Herrn Jesus lieb?“

Gereizt erwiderte der Vater: „Wenn du willst, dann gehe mit deiner Mutter und deiner Tante, aber lass mich in Ruhe! Ich will meinen Weg gehen!“

Ganz bestürzt sah das kleine Mädchen den Vater an. Zunächst schwieg es und überlegte. Dann aber fragte es: „Vater, welchen Weg gehst denn du?“

Diese Worte trafen den Mann ins Herz. Er kam zum Nachdenken. ‚Welchen Weg gehe ich?‘ Die Frage ließ ihm keine Ruhe und zwang ihn schließlich auf die Knie.

Und nun weiß er auch, auf welchem Weg er sich befindet. Es ist nicht mehr der breite Weg, der zum Verderben führt, sondern der schmale, der zum Himmel führt.

Eine Seelenbürde – nicht umsonst

T. J. Bach diente als Direktor eines großen Missionswerks von 1926 -1946. Hier ist seine Geschichte:

Ich war achtzehn Jahre alt, als ich den Herrn Jesus als meinen persönlichen Heiland kennen lernte. Es war zwar gut, dass ich Christus – durch Geschichte und Lehre – dem Namen nach kannte. Aber es war nicht genug. Auch wusste ich, dass ich ein Sünder war, aber ich wollte mich noch nicht bekehren.

Damals studierte ich in Kopenhagen Maschinenbau. An einem Sonntagnachmittag kam ein junger Mann auf mich zu und sprach mich an. Er bat um Entschuldigung, weil er mich aufhielt. Dann zog er ein Traktat aus der Tasche und sagte: „Würden Sie bitte dieses Traktat entgegennehmen? Es enthält eine Botschaft für Sie.“ Ich zerknüllte das Papier in meiner Hand, während ich erwiderte: „Warum belästigen Sie die Menschen mit solchen Schriften? Ich werde schon selbst auf meine Interessen bedacht sein!“ Dann zerriss ich das Traktat in Stücke und steckte sie hastig in die Tasche.

Der junge Mann entgegnete nichts auf meine schroffen Worte. Als ich mich abwandte und ihn stehen ließ, bemerkte ich aber doch noch, dass er sich mit seinem Gesicht dem Toreingang zukehrte, und ich sah, wie seine Augen feucht wurden. Seine Hände hatten sich zum Gebet gefaltet.

Er hatte sein Geld dafür ausgegeben, diese Traktate zu kaufen. Er hatte seine Zeit darauf verwandt, sie zu verteilen; und nun wandte er sein Herz zu Gott – für mich!

Die Haltung des jungen Mannes meinem ungehobelten Benehmen und meinen groben Worten gegenüber weckte in meinem Herzen ein tiefes Schuldgefühl. Eine halbe Stunde später kam ich in mein Arbeitszimmer.

Das erste, was ich tat, war, dass ich die Stücke des Traktats zusammenfügte. Noch bevor ich ihn fertig gelesen hatte, lag ich auf meinen Knien und bat Gott um Vergebung

meiner Sünden und um die Gnade, Christus als meinen Heiland annehmen zu dürfen. Er erhörte mein Gebet.

Schon am gleichen Abend ging ich in einen Evangeliumssaal und legte Zeugnis für Christus ab, dem Wort gemäß: „Denn so du mit deinem Munde bekenntest Jesum, dass er der Herr sei, und du glaubst in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig“ (Röm. 10, 9 und 10).

Ich werde die Freude haben, den jungen Mann, der mir das Traktat überreichte und für mich weinte und betete, im Himmel wieder zu sehen. Und möge es doch so sein, dass auch einige dort sind, die Traktate von meiner Hand erhalten haben und der Gegenstand meiner Gebete gewesen sind.

* * *

Vielleicht hast auch du längst eingesehen, dass du ein Sünder bist, und hast doch den entscheidenden Schritt noch nicht getan. Dann lass das göttliche Licht tief ins Herz eindringen, damit auch du das Bedürfnis hast, dem Herrn deine Sünden zu bekennen. Wer in Aufrichtigkeit zum Herrn Jesus kommt, den wird Er nicht hinausstoßen.

„So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Untugend.“

1. Johannes 1, 9

„Ein Mann aus dem Land der Christen!“

Auf den Fidschi-Inseln an Land zu gehen – das war eine schwere Sache. Das konnte das Leben kosten. Kapitän Betram hätte es auch nicht getan, wenn's nicht hätte sein müssen. Aber wenn der Wasservorrat zu Ende ist oder die Lebensmittel knapp werden, dann muss der Seemann an Land.

Aus Erfahrung kannte Kapitän Betram den Charakter der Fidschi-Insulaner. Er wusste, dass auf den schönen Koralleninseln grausame Menschenfresser hausten, die schon manchem Fremden einen schauerlichen Tod bereitet hatten. Darum war er sehr ernst gestimmt, als er mit einigen bewaffneten Begleitern von seinem Schiff in das Boot stieg und die Insel ansteuerte.

Die Eingeborenen hatten das Boot schnell entdeckt. Eine große Schar sammelte sich am Ufer.

Jetzt landete das Boot. Kapitän Betram stieg ans Land. Da eilte eine wunderliche Gestalt auf ihn zu, ein hochgewachsener Südseeinsulaner, halb europäisch gekleidet. Es war der Häuptling des Inselvolkes. Der Kapitän staunte, als der Mann ihm die Hände entgegenstreckte und ihm auf englisch zurief:

„Willkommen, mein Bruder!“

Der Kapitän war so überwältigt von dem freundlichen Empfang, dass er zuerst kein Wort herausbrachte. Der Häuptling aber wandte sich zu seinen Männern und sagte, vor Freude strahlend:

„Ein Mann aus dem Land der Christen!“ Jetzt begann Kapitän Betram zu verstehen. Sie waren also Christen geworden, diese einst so gefürchteten Südseeinsulaner. Und ihr Glaube war ihnen so lieb, dass „ein Mann aus dem Land der Christen“ ihnen als Bruder willkommen war.

„Es ist die Stunde, zu der wir Abendandacht auf unserer Insel halten“, fuhr der Häuptling fort. „Versammelt euch alle, ihr Leute! Heute wird unser Bruder aus dem Christenland uns die Andacht halten.“

Bei diesen Worten erschrak der Kapitän. „Das kann ich nicht“, antwortete er.

Der Häuptling sah ihn erstaunt an. „Fürchtest du, dass meine Leute dich nicht verstehen?“ fragte er nach längerem Schweigen. „Du hast recht, sie verstehen kein Englisch, aber ich werde übersetzen.“

Der Kapitän war in der peinlichsten Verlegenheit. Auf dem Meer wusste er wohl Bescheid, aber in seiner Bibel nicht. Er hatte sich seit seinen Knabenjahren nicht mehr um das Wort Gottes gekümmert. Wie sollte er nun fähig sein, dieser großen Versammlung eine Andacht zu halten? Beschämt stand er vor dem Häuptling, der gar nicht begreifen konnte, warum er immer noch zögerte. Eine Unwahrheit konnte er diesem guten, treuherzigen Menschen nicht sagen. Es blieb kein anderer Ausweg als ein offenes Geständnis.

„Meine Mutter hat mit mir gebetet, als ich noch ein kleiner Junge war“, sagte er. „Dann starb sie, und ich kam auf die See. Da habe ich Gottes Wort vergessen.“

„Gottes Wort vergessen?“ wiederholte der Häuptling ungläubig. Konnte man denn einen solchen Schatz besitzen und vergessen?

„Aber du glaubst doch an unseren Herrn Jesus Christus?“ fuhr der Insulaner fort, den Seemann ernst anschauend.

Dem Kapitän war zumute, als stehe er vor dem Richterstuhl des göttlichen Richters. Zum erstenmal fühlte er die ganze Leere eines Lebens ohne Glauben. Er schämte sich vor den Südseeinsulanern. So schüttelte er den Kopf und sprach ein leises, tief beschämtes „Nein“.

Das braune Gesicht des Häuptlings zuckte vor verhaltenem Schmerz, und tiefes Mitleid klang aus seiner Stimme, als er sagte:

„Ein Mann aus dem Christenland - und er glaubt nicht an unseren Herrn Jesus!“

Dann gab er seinen Männern ein Zeichen, und sie folgten ihm alle zu einem erhöhten Platz, der von wunderbaren Palmen beschattet war und von dem man weit hinaus aufs Meer schauen konnte. Dort hielt der Häuptling wie alle Abende die Abendandacht. Nur betete er heute um des fremden Gastes willen in englischer Sprache. Nie in seinem Leben hatte Kapitän Betram eine so ergreifende Feier erlebt. Er konnte die Augen nicht von den braunen Männern wenden, die sich mit Vertrauen für die Nacht in Gottes Schutz befahlen.

Wie andächtig der Häuptling betete – mit der Kraft eines Mannes – mit dem Vertrauen eines Kindes! Er redete wie zu einem gegenwärtigen Freund. Um Gottes Schutz und Segen bat er für das ganze Inselvolk. Dann flehte er zu Gott, dass er dem armen Bruder, der im Christenland aufgewachsen war und doch nicht an den Herrn Jesus glaubte, helfen möchte.

„Herr Jesus, lass ihn nicht wieder von unserer Insel fortziehen, ohne dich gefunden zu haben!“

Damit schloss das Abendgebet des Häuptlings, und es wurde still, ganz still unter den Palmen.

Sie beteten wohl alle noch im stillen, die einfältigen Südseeinsulaner, und der Schiffskapitän betete mit – zum erstenmal wieder seit langer Zeit.

Als er dann dem braunen Häuptling die Hand reichte, konnte er bewegten Herzens sagen: „Dein Glaube ist jetzt auch mein Glaube.“

Jahrzehntelang hatte Kapitän Betram unter den Christen gelebt wie ein Heide, und keiner hatte ihm geholfen Jesus zu finden! Erst auf den Fidschiinseln fand er ihn, und ein bekehrter Heide war sein Führer.

Aus: Samenkörner

Jesus – gekommen, für wen?

„Jesus sprach: Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten“ (Mark. 2, 17). Jesus wirft die Menschen nicht alle in einen Topf. Er spricht von Gerechten. Was wäre die Welt ohne sie, die gewissenhaft ihre Pflicht tun, ehrlich mit Geld umgehen, unbestechlich sind, Recht und Gerechtigkeit verteidigen, wenn es sein muss. Und es gibt die anderen, die Sünder, die miesen Kerle, die fragwürdigen Existenzen. „Wohlstandsmüll“ hieß das schreckliche Unwort eines der letzten Jahre. Unter die Räder gekommene und an den Rand der Gesellschaft gedrängte Menschen waren damit gemeint. Was soll mit ihnen geschehen? Links liegen lassen? Abschieben? Jesus sagt: Gerade sie brauchen den Arzt. Wenn nicht sie, wer dann? Fragt, wie sie in ihre Lage gekommen sind! Bringt ihnen Verständnis entgegen! Schließt sie nicht aus! Ladet sie ein! Gebt ihnen eine Chance! Schon mancher hat sich geändert und menschliche Würde wiedergefunden, weil man sich seiner angenommen hat. Eine christliche Gemeinde kann darum nie nur eine gesellschaft von Gerechten sein, sie ist immer so etwas wie ein Krankenhaus, wo man sich der Patienten auch nicht schämt, sondern sich um ihre Heilung müht. Dort entdecken zuweilen auch die Gesunden, dass sie den Arzt brauchen.

Ganz neu beginnen

Stellen Sie sich einmal Ihr Leben als ein Buch vor. Wenn jeder Tag nur eine Seite füllt, wäre es ein dickes Buch mit vielen tausend Seiten. Was steht alles drin?

Manche Seiten quellen über vor Freude. Manche Seiten des Buches sind erfüllt mit Begegnungen und Ländern, Büchern und Gedanken, Kunst und Musik. Manche Seiten zittern vor Dramatik und Spannung, in die wir gerieten. Manche Seiten sind noch ganz nass von den Tränen, die wir geweint haben. – Und manche Seiten möchten wir am liebsten heraußreißen. Das sind die Seiten im Lebensbuch, die wir verkehrt geschrieben haben. Seiten voller Fehler, an die wir uns nicht gerne erinnern und die wir niemand zeigen möchten. Falsch gelebt, lieblos geredet, gedankenlos gehandelt, unwahr gesprochen. Worte und Dinge, die wir gerne ungeschehen machen würden. Eine tiefe Wehmut legt sich wie ein dunkler Schatten auf uns, wenn wir diese Seiten bedenken. Die Seiten fallen uns schwer auf die Seele. Vor Menschen mögen wir sie verbergen und verstecken. Aber bei Gott sind alle Dinge offenbar. Und Gott geht es gerade um die dunklen Seiten des Lebens. Er will sie uns vergeben und uns befreien. Mit der Liebe Christi können wir ganz neu beginnen zu leben. Ist das nicht eine frohe Botschaft?

Der Mann mit dem Wasserkrug

In der Passionsgeschichte lesen wir, dass Jesus seinen Jüngern bei der Auffindung des Saales, den er benutzen wollte, die Anweisung gab: „Dort wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wasserkrug.“ Dieser Unbekannte, der mit seinem Wasserkrug dort in Jerusalem heimwärts eilte, hat auch nicht gedacht, dass sein Gang für alle Zeiten festgehalten werden würde, dass man seiner noch nach zweitausend Jahren gedenken würde, wenn von den Christen in aller Welt die Worte gelesen werden. Auf dem Wege einfacher Pflichterfüllung kam er unbewusst mit den Jüngern Jesu in Berührung und wurde ohne ein Wort zu sagen, zu deren Wegweiser.

Ein unbewusster Dienst im Reiche Gottes, ohne Aufsehen, ohne Namensnennung, ohne

besondere Fähigkeiten und Gaben, verrichtet so nebenher beim Wassertragen! Ob wir diesem Mann nicht zu wenig Beachtung schenken beim Lesen der Passionsgeschichte? Hat er uns nichts zu sagen? Zeigt er uns nicht, dass Jesus um dieses Wasserholen wusste, und dass er oft den einfachsten Dienst, die scheinbar geringste Arbeit mit den größten Geschehnissen im Reiche Gottes in Verbindung bringen kann? Wir sind immer auf dem Sprung, Außerordentliches, Großes und Aufsehenerregendes in der Reichgottesarbeit verrichten zu wollen und vergessen dabei nur zu gerne, dass der Herr in erster Linie auf die Treue im Kleinsten sieht.

Es ist gewiss nicht von ungefähr, dass so viele Menschen den Anstoß zur Jesusnachfolge von ihrer frommen Mutter bekommen haben, die gewiss nicht viel predigte, aber in Treue ihren „Wasserkrug“ trug, ihren Haushalt versorgte, stopfte, strickte, flickte, alles in der rechten Jesusgemeinschaft. Wie mancher ist durch einen treuen Jesusjünger an der Werkbank, durch einen stillen, selbstlosen Nachbarn veranlasst worden, in das Haus zu gehen, wo Jesus und sein rettendes Evangelium verkündigt wurde. Die geistmächtige Predigt mag es dem Besucher angetan haben, aber sein Wegweiser, sein Führer wurde der aufmerksam beobachtete „Mann mit dem Wasserkrug“. Gewiss tun uns Führer not, aber es brauchen nicht immer glänzende Redner und gewandte Schriftsteller zu sein, sondern Leute, die in der Gemeinschaft mit Jesus treu ihre alltägliche Pflicht erfüllen, wo Gott sie hingestellt hat; die durch ihre Art und Innerlichkeit ihre Geisteskraft und Treue Wegweiser zu Jesus sind.

Es scheint oft, als sei der „reine und unbefleckte Gottesdienst vor Gott, dem Vater“, vergessen worden, den Jakobus so deutlich bezeichnet. Manche Tochter lässt ihre Mutter sich abplagen, indes sie ihren gesellschaftlichen Bedürfnissen nachgeht; manche Kraft erschöpft sich in hochgespannten religiösen Übungen und hochfliegenden Reichgottesplänen, und derweilen versäumt man die nächstliegende Pflicht, seinen „Wasserkrug“. Manche wollen Tausende zum Herrn führen, aber versäumen es, gerade diese oder jene Seele, die ihren Weg kreuzte, zur Nachfolge zu veranlassen.

Möchte doch der Herr durch seinen Geist uns alle zu solchen Wegweisern machen, die zur rechten Zeit am rechten Platze sind, auf die Jesus sich verlassen kann wie auf den Mann mit dem Wasserkrug. Möchten wir treu auf dem Platz stehen, den Gott uns zuge-dacht hat!

* * *

Immer wieder wenden sich Menschen an uns, die durch den Missionsboten, das Radioprogramm oder CDs, von uns gehört haben. Der Schriftverkehr dehnt sich über eine Anzahl Länder aus. Schwester Ina Scheming hat sich der Sache angenommen und steht mit vielen, oftmals älteren, alleinstehenden und kranken Menschen in Kontakt. Einige Menschen können unser Radioprogramm nicht regelmäßig hören, oder haben keine Möglichkeit Gottesdienste zu besuchen. Ihnen werden einige Schriften, Programme oder Predigten auf Wunsch kostenlos zugesandt. Ebenso sind mehrere Lieder CDs erhältlich. Wir freuen uns, auf diesem Wege ein Segen sein zu können.

Folgend erscheinen einige Auszüge aus erhaltenen Zuschriften. Wir empfehlen uns, sowie auch die Schreiber der Briefe, eurer Fürbitte:

Deutschland: Wir möchten uns recht herzlich bedanken für die zugesandten CDs sowie die regelmäßig erscheinende „Evangeliums Posaune“ und „Missionsbote“. Da wir den starken Trend der Verweltlichung in den Gemeinden nicht mitmachen, werden wir zunehmend ziemlich isoliert. Eure bibeltreuen Evangeliumsbotschaften, sind uns

daher ein großer Segen und glaubensstärkend. So haben wir nun die herzliche Bitte uns auch weiterhin zu versorgen.

Deutschland: Ihr Lieben, eure CDs liegen bei mir nicht lange. Eine Schwester rief mich an und sagte: „Lieber Bruder, deine CDs von Kanada haben mir so viel Freude gebracht.“ Ich nahm die CDs mit meinem Apparat und fuhr ins Krankenhaus. Die kranken Menschen lass ich Gottes Wort hören, auch Krankenschwestern und manche Ärzte hören zu, und sie werden gesegnet.

Brasilien: So bin ich dabei mit Hilfe des Herrn die frohe Botschaft zu verbreiten mit Schriften, CDs und Kassetten. Der Herr segnet die Arbeit besonders unter den alten Leuten. Nun möchte ich einige Schriften und Traktate dafür bestellen.

Argentinien: Seit einiger Zeit höre ich Freitag abends Ihre sehr wertvollen Sendungen in Radio HCJB Quito Ecuador. Was mir so gut gefällt sind Ihre Lieder. Deshalb möchte ich anfragen, ob es eine Möglichkeit gebe, dass ich zwei Kassetten und zwei CDs bekommen könnte.

Kanada: Ich bin so dankbar, dass Gott mich schon 96 Jahre aus Gnade getragen hat. Kann noch die segensreichen Botschaften von der Liebe Jesu in den deutschen Radioprogrammen hören. Auch der Missionsbote ist mir zum reichen Segen und danke Gott dafür. Die Begebenheiten im Missionsboten sind für mich im vorgeschrittenen Pilgerlauf segensreich und erquickend.

USA: Ich habe durch die Evangeliums Posaune erfahren, dass ihr CDs gottesdienstlichen Inhalts in deutscher Sprache versendet. Ich bin 85 Jahre alt und blind. Ich bitte euch, wenn es möglich ist mir welche zu schicken.

Mexiko: Ganz herzlichen Dank für jedes Stück, das Sie mir im vergangenen Jahr geschickt haben. Das war mir eine Hilfe durch dunkle Zeiten zu gehen und ein großer Segen. Ich bitte auch im nächsten Jahr mit Ihnen in Verbindung zu bleiben.

Österreich: In kurzen Zeilen möchte ich Ihnen danken und mitteilen, dass ich mit den Predigtkassetten viele Menschen versorgt habe. Die Lieder- CDs sind sehr segensreich. Das Kärntnerland ist so finster und ich möchte viel, viel austreuen. O, ich bin für alle, alle Sendungen von Ihnen sehr dankbar.

Russland: Ich habe heute ein Buch und eine Kassette von euch bekommen. Die Predigt hat mir so das Herz bewegt, dass ich es nicht aussprechen kann. Unsere Gemeinde ist von zwei Seelen, meine Schwester und ich. Der liebe Gott sagt, wo zwei oder drei beisammen sind in seinem Namen, ist er bei ihnen.

Polen: Auf meinem Schreibtisch liegt noch euer Büchlein ‚Lichtstrahlen für dich‘! In diesem Buch gefällt mir hauptsächlich die große Ausführlichkeit jedes Kapitels, die den Lesenden überzeugt mit allem aufzuhören, was das Leben beschwert. Ich finde auch genug Zeit es zu übersetzen, denn dieses Buch wird bestimmt gerne in meiner Heimatsprache gelesen.

Deutschland: Möchten euch ganz herzlich danken, dass ihr uns so treu in dem vergangenen Jahr mit den CDs und Missionsboten versorgt habt. Wie viel Segen, Trost und Erbauung haben wir dadurch empfangen, aber auch so

„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc
www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

manche neue Erkenntnis, ich kann es besonders schätzen, da ich oft viele Wochen durch Krankheit bedingt nicht am Gottesdienst teilnehmen kann. Wir lassen eure CDs auch andere hören. Wie stärken und ermutigen uns die wunderbaren Lieder.

* * *

Bruder Gottfried Schmidt aus Brasilien kam durch eine an ihn weitergereichte Predigt-CD mit uns in Kontakt. Er war von dieser Predigt so ergriffen, dass Gott sein Leben ändern konnte. Nun wurde es ihm ein Herzensanliegen, sich an der Verbreitung des Wortes Gottes zu beteiligen. Er bat einen Bekannten ihm die erhaltene CD zu vervielfältigen, welche er dann verteilte bzw. versandte. Um seinem Freund jedoch nicht lästig zu werden, war es sein Wunsch, einen eigenen Computer zu besitzen, welches er Gott im Gebet unterbreitete. Er tat seinen Teil und fing an, dafür zu sparen. Nach einiger Zeit war es so weit, der ersehnte Computer konnte erworben werden. Von diesem Einkauf schrieb Bruder Schmidt folgendes:

Ich habe jetzt selber einen Computer und vervielfältigte in 3 Tagen 70 CDs. Am 20. 10. 2006 haben wir eine wunderbare Erfahrung mit Gott erlebt. Mein Sohn Marcio und ich gingen den Computer zu kaufen. Wir nahmen das Geld von der Bank und mussten ungefähr 5 km bis zum Geschäft fahren. Als wir dort ankamen, da kamen zwei Männer mit einem Motorrad, hielten mir eine Waffe vor und sagten ich sollte ihnen alles Geld geben oder sie würden mich erschießen. Ich gab ihnen das Geld das ich hatte, dann trat Gottes Kraft ein. Sie traten zwei Schritte zurück und schauten mich an, als sahen sie etwas. Dann kam einer und sagte er wollte das Geld nicht und gab mir alles zurück. Sie nahmen von unserem Sohn das Telefon und gingen los. Später erzählte mir meine Frau, dass sie gerade zu der Zeit das starke Empfinden hatte, für mich zu beten, welches sie auch tat. Gott erhörte ihr Gebet. Welch einen großen Gott haben wir doch. Ich hatte lange Zeit gebeten, wenn es Gottes Wille ist, dass ich diesen Computer kaufen könnte und Gott hat es mir geschenkt. Ich danke Gott viel tausendmal dafür. Hier werden jeden Tag viele Menschen überfallen, aber Gott hat uns wunderbar bewahrt.

Nach einigen Wochen teilte er uns mit, dass er nun schon insgesamt über 1,000 CDs vervielfältigt habe. Wir wünschen ihm weiterhin den Schutz und Segen Gottes zu dieser Missionsarbeit, und dass das Wort Gottes noch viele Seelen erreichen, ergreifen und neu gestalten möge.

DER SAMARITER

(Lukas 10, 30 - 37)

Am Wege in des Grabens Schoß da lag ein Wandrer regungslos.
 Er war mit Schweiß und Blut bedeckt, die Mörderhand hat ihn gestreckt.
 Ein Priester kam an diesen Ort und sieht den blut'gen Körper dort.
 Doch hat er keine Zeit für ihn, muss seine Priesterwege ziehn.
 Des Wegs kam ein Levit daher, der schielt ihn an - tut auch nichts mehr.
 Ein Samariter kam alsdann, der sieht das Blut und er hält an.
 Der macht nicht viele fromme Wort', Doch sitzt sein Herz am rechten Ort.
 Er steigt von seinem Eseltier und denkt bei sich: Wie helf ich dir?
 Goss Öl und Wein in seine Wunden und hat ihn dann mit Fleiß verbunden.
 Zur Herberge bringet alsdann den Elenden der brave Mann. —
 Drei zogen eines Weges hin, doch einer nur nach Gottes Sinn. V. Sawatzky